

# IHR NAME LEBT

Ermländische Priester in Leben, Leid und Tod

Von

DR. BRUNO SCHWARK

Domkapitular der Diözese Ermland

## **Pfarrer Albert Prothmann**

Er ist geboren in Gayl am 15. Juni 1876 und zum Priester geweiht am 31. Januar 1904. Die Russen erschossen ihn am 4. Februar 1945.

Drei Jahre war er Kaplan in Glottau bei Pfarrer Steinsohn und zwölf Jahre Kaplan in Benern. Pfarrer in Prossitten war er seit 1919. Eine Frau seiner Gemeinde schreibt:

„Ich bin nur eine alte Frau und verstehe das Briefeschreiben nicht sehr, aber ich will es versuchen; wenn jemand besser geschrieben hat, dann bin ich zufrieden, im andern Fall möchte ich bitten, das Schreiben zu bessern.

Also, unser Herr Pfarrer Prothmann kam im Februar 1919 nach Prossitten. Mein Mann und ich waren das erste Brautpaar, welches er verlobte. Er war sehr gut und fromm, auch sehr freundlich. Er hatte eine gute Gemeinde, was auswärtige Priester gesagt haben. Er hat zwei Missionen halten lassen, Einkehrtage, Familienwochen, und viel zur frommen Besserung der Gemeinde getan. Er sorgte für neue Glocken, neue Fahnen; zu Glocken ging er selbst sammeln. Er sorgte auch für

Ordnung auf dem Kirchhof; vorher wurde jeder begraben, wo er sich wünschte. Die Meßdiener rechneten schon lange vorher, wann sie in den Wallfahrtstagen zu dienen hätten, dann bekamen sie mitzufahren und dort noch extra ein Trinkgeld für die Buden. Beim Predigen mußte er oft vor Rührung einhalten. Böse war er auch, wenn die Leute zu spät in die Kirche kamen und dann längs der Kirche bis zu ihrer Bank gingen. Dann hielt er auch ein beim Predigen.

Bevor der Russe kam, hat er uns gut zum Tode vorbereitet. Sonntag hat er gebeten, jeder, wenn's möglich ist, soll in die Kirche kommen; auch wenn man schon gegessen hat. Da hat er die Generalabsolution erteilt und alle kommuniziert; er sagte: ‚Wer weiß, was uns die nächste Woche bringt!‘ Wir hatten keine Angst vor dem Tode. Es wäre ja noch viel mehr zu schreiben, ich verstehe es nicht besser.

Ehe der Russe kam, fuhr er noch nach Frankenau zu Herrn Pfarrer Büchmann. So wurde erzählt. Da waren auch zwei fremde Priester gewesen. Herr Pfarrer Prothmann hatte gefragt, ob nicht einer mitkäme. Ein Pater aus Bischofsburg, wie er hieß, weiß ich nicht, war mit ihm nach Prossitten gefahren. Als die Russen dann da waren, da haben die Dorfleute alle 'raus müssen auf Abbau bei die Bauern. Herr Pfarrer Prothmann war zum Bauern Kranich gefahren. Auch der fremde Pater, die Schwester und die Wirtin, Fräulein Steinsohn. Kranich hatte Herrn Pfarrer wollen Zivilkleider geben, er hatte es abgelehnt. ‚Nein, ich will in meiner Amtstracht sterben.‘

Mittwoch abend zu Donnerstag kamen die Russen. Donnerstag nachmittag erschossen sie schon meine Tochter, Schwägerin, Nachbars Kind und einen Flüchtling aus Goldap.“

Schwester M. Gottlinde berichtet als Augenzeugin über den Tod des Pfarrers Albert Prothmann und des Paters Kortendieck; das war der Geistliche, der ihn nach Prossitten zurückbegleitete:

„Am 28. Januar wurde nachts der Fluchtbefehl gegeben. Pfarrer Prothmann ging mit P. Kortendieck in die Kirche, die kleinen hl. Hostien zu sumieren. Aber flüchten wollte er nicht, sondern beim Rest seiner Herde verbleiben. Am 29. früh haben beide Priester ihre letzte hl. Messe



Pfarrer Albert Prothmann

gefeiert. Einige Gläubige und wir Schwestern empfangen aus seiner Hand das Brot des Lebens. Beim Verlassen des Gotteshauses sagte er mit froh-lächelndem Antlitz: ‚Nun haben wir uns noch einmal Kraft und Stärke geholt für all das Schwere, das uns noch bevorsteht.‘

Die Soldaten rieten immer wieder zur Flucht. Schließlich beluden wir einen Wagen mit den notwendigsten Sachen. Am 30. kam um die Mittagszeit Befehl vom deutschen Militär zum sofortigen Verlassen des Dorfes. Herr Pater zeigte eine nervöse Angst und trieb zur Eile an, wie früher schon, aber Herr Pfarrer konnte sich immer noch nicht recht von seinem Heim trennen. Wir fuhren dann mit kleinem Gepäck, das wir noch eben so bei der Hand hatten, zum Bauern Kranich. Während alle auf dem Wagen saßen, kam Herr Pfarrer ganz allein hinterher, ganz erschöpft in tiefem Schnee, im langen Pelz.

Schon nach ungefähr einer Stunde kamen die Russen. Die ersten nahmen uns die Uhren und Wertsachen; wenn es nicht schnell genug ging, wurden sie mit Gewalt weggerissen. Wir waren alle in großer Angst und scharten uns immer wieder zusammen zum gemeinsamen Gebet. Schlimmer als die Kampftruppen war der Nachschub. Alles wurde durchwühlt; was eine Horde liegen ließ, nahm die andere mit. Vom zweiten Tage an hatte sich die Bauernfamilie außer der Hausfrau auf dem Heuschober versteckt, bis die größte Gefahr vorüber war. So mußten die zwei geistlichen Herren, die 80jährige Wirtin und wir Schwestern den ganzen Ansturm über uns ergehen lassen. Auch der Herr Pater hatte sich ein paarmal stundenlang auf dem Felde im Schnee verborgen.

Am 2. Februar nachmittags stürzten wieder zwei Räuber ins Haus und trieben uns in wilder Hast in den nächstliegenden Raum. Herr Pater erteilte uns in Eile noch die Generalabsolution; wir knieten im Kreise, laut betend, und erwarteten jeden Augenblick unsern Tod! Doch diesmal sollte er noch für niemanden kommen. Das Rauben und Plündern nahm kein Ende. Aber es kam noch schlimmer.

Am Samstag, dem 3. Februar, sagte Herr Pfarrer: ‚Morgen gehen wir in die Kirche; vielleicht ist es möglich, daß ich die hl. Messe feiern kann.‘ Es war ja Mariä Lichtmeß, Patrocinium unserer Kirche. Und an diesem Sonntag, dem 4. Februar, sollte unser guter Herr Pfarrer sein eigenes Leben dem ewigen Hohenpriester zum Opfer bringen. Im Laufe des Vormittags kamen unter vielen anderen zwei besonders rabiate und gemeine Räuber ins Zimmer. Wieder verlangten sie Uhren, die doch uns allen längst weggeraubt waren. Dann durchsuchten sie die andern Räume. Nach einiger Zeit kam einer zurück und sagte zum Herrn Pfarrer: ‚Komm mit!‘ Ganz ruhig und gelassen stand dieser auf und folgte dem Mörder. Im Nebenraum hörten wir ihn sagen: ‚Ich habe doch keine Uhr.‘ Gleich darauf kam der Russe zurück und holte auch Herrn Pater hinaus. Nach ein paar Augenblicken fielen auch schon die Schüsse. Im selben Moment stellte sich ein Russe vors Fenster und schoß in unser Zimmer. Uns traf der Schuß nicht, wir standen seitwärts.

Als wir uns von dem furchtbaren Schrecken erholt hatten, gingen wir aus dem Zimmer und fanden unsere beiden Priester im Flur, sitzend an die Wand gelehnt, in ihrem Blute. Herr Pater tat nur ein paar Atemzüge, unser guter Herr Pfarrer verschied nach einer Viertelstunde. In tiefem Schmerz, nun ganz schutz- und ratlos, knieten wir bei unseren teuren Dahingeschiedenen; wir legten die Leichname in ein Zimmer, bis der Russe die Erlaubnis gab, sie auf dem Friedhof zu beerdigen. Dort kamen sie in ein Massengrab, in dem schon etwa 30 der Pfarrkinder ruhten, die der Russe in den paar Tagen erschossen hatte.“

Pater Gottschlich SVD liefert noch „Kleine Striche zum Lebensbild des Herrn Pfarrers Albert Prothmann“:

„Unterzeichneter war etwa anderthalb Jahrzehnte gleichsam sein Kaplan, nämlich sein fast ständiger Aushilfspater. Deshalb ist mir sein Bild unauslöschlich eingepägt. Am meisten beeindruckt hat mich seine tiefe Frömmigkeit. Auch im kältesten Winter verweilte er stundenlang in der Kirche zu privaten Gebetsübungen, nicht etwa bloß zum pflichtmäßigen Gottesdienst. Wenn er sich endlich ausgebetet hatte, dann legte er noch alles schön zurecht für den Gottesdienst des nächsten Tages. Einmal erlebte ich es, daß er vor einer Kirmes spätabends nochmals in die Kirche ging, um den Staub von den Wänden zu wischen. Die es sonst machte, sah nämlich nicht mehr gut in alten Tagen; um sie nicht zu beschämen, machte er selbst diese Arbeit in nächtlicher Stunde. - Wenn andere predigten, unterbrach er Breviergebet und Beichtehören, um Gottes Wort in die eigene Seele aufzunehmen. Das rechnete er sich aber noch nicht als Tagesbetrachtung, diese machte er noch extra. Die hl. Messe zelebrierte er mit größter Andacht, im Aussprechen der Wandlungsworte war er geradezu ängstlich; damit hing wohl zusammen, daß er die Konsekration der kleinen Hostien gern den Aushilfspriestern überließ, wenn das ging. Wenn wir im Pfarrhause zu gleicher Stunde ans Brevierbeten gingen, hörte ich ihn im Nebenzimmer ziemlich laut psallieren. Er konnte es gar nicht begreifen, daß ich immer viel früher fertig war als er. Auch bei großer Müdigkeit wäre er abends nicht schlafen gegangen, wenn er seinen Rosenkranz noch nicht zu Ende gehabt hätte. Das Beten war ihm wichtigstes Mittel der Seelsorge.

Der moderne Betrieb lag ihm nicht, besonders bezüglich des Vereinswesens. Nur die Marianische Jungfrauenkongregation trat gelegentlich auch außerhalb des Gotteshauses in Erscheinung. Die männliche Jugend empfahl er der Fürbitte des aus Prossitten stammenden Pallottinertheologen Engling, dessen Seligsprechung betrieben wird. Sehr oft holte er Ordenspriester zur Aushilfe; da kamen auch die Männer in großen Scharen an den Beichtstuhl und an die Kommunionbank.

In den Aushilfstagen trat der Pfarrer bescheiden in den Hintergrund. Aber sonst hielt er mit großer Gewissenhaftigkeit nicht bloß den Religionsunterricht bei den Kindern, sondern auch die fälligen Predigten. Er bereitete sie gründlich vor, besorgte sich dafür auch immer wieder

